

Am Scheideweg,  
liebe Gemeinde,  
*am Scheideweg singt der Sommerwind.*

[...]

*Noomi horcht. Ihr Herz versteht,  
was singt der Sommerwind,  
sie hat sein Plaudern schon gehört  
in der Wiege noch als Kind.*

*Sie atmet tief. Das Feld, es duftet  
nach frischgemähtem Heu,  
doch weshalb tut das Scheiden ihr  
bis zu Tränen weh?*

...

Weshalb tut das Scheiden ihr, Noomi bis zu Tränen weh,  
dann wenn am Scheideweg der Sommerwind singt?  
Über diese Frage lässt Itzik Manger Noomi sinnieren.  
Manger, geboren 1901 in Czernowitz, damals Österreich-Ungarn, heute Ukraine,  
verstorben 1969 in Israel,  
Manger legt Noomi diese wichtige Frage in den Mund:  
Weshalb tut das Scheiden, das Abschiednehmen uns bis zu Tränen weh?  
Warum sind Übergänge manchmal so schmerzhaft?  
Warum gehen wir oft mit Sorgen und Zagen in das Unbekannte?  
Warum hängen wir am Vertrauten und scheuen das Neue?  
Noomi leidet am Weggehen bis zu den Tränen.  
Aber sie hört am Scheideweg auch den Sommerwind,  
das Leichte, Hoffnungsfrohe, Zuversichtliche.  
So ringt sie sich durch und spricht zu Orpa und Ruth  
[...] »Hört, Töchter, hört,  
was sein muß, soll sein.,  
feiern wir das letzte Mahl  
mit Roggenbrot und Wein.«

[...]

*Die Frauen sitzen am Wegesrand,  
feiern das Mahl sie stumm,  
und über den Köpfen der drei Witwen*

*flattern die Schwalben fromm.*

Am Scheideweg,  
dort am Übergang,  
erkämpfen sich drei Frauen – Noomi, Orpa und Rut – auf je eigene Weise ihre Freiheit für  
die Zukunft,  
ihre Aufbrüche in Unbekanntes,  
ihr Vertrauen in das Neue.  
Dort, am Scheideweg, dort stehen drei Frauen, drei Menschen und ringen um ihr Leben.

Itzik Manger versetzt die kleine biblische Erzählung, die wir gehört haben, in ein Dorf in der  
Bukowina,  
in diese Gegend Europas, die mal zu Österreich-Habsburg, mal zu Polen, mal zu Rumänien,  
mal zur Sowjetunion, dann zur Ukraine gehörte.  
Manger versetzt den Scheideweg,  
den Übergang in Neues,  
in jedes Dorf, in dem Menschen um Entscheidungen ringen,  
in jedes Haus, in dem Menschen sich eine Zukunft aufbauen wollen,  
in jedes Menschenleben,  
in unsere Übergänge und unsere Entscheidungen

*Am Scheideweg singt der Sommerwind.*

Drei Frauen – drei Entscheidungen.  
Drei starke Menschen – drei freie und jeweils auf ihre Weise mutige Entscheidungen.

Noomi hat schlimme Erfahrungen hinter sich.  
Die schreibt sie Gott zu.  
Aus ihrer Heimat, aus Bethlehem ist sie geflohen.  
Geflohen vor dem Hunger.  
Erst wenig Essen.  
Dann kaum mehr Essen.  
Dann gar kein Essen.  
Ausgemergelt der Körper, die Haut, das Gemüt.  
Der Magen – eine Strafe Gottes.  
Das Knurren des Magens – ein Grollen der Abwesenheit Gottes.  
Hunger – die elementare Bedrohung des Lebens.  
Das Leben, so scheint es, wird von Gott selbst gefährdet. Denn ER gibt nichts.

Noomi geht ins Exil.  
Weg von zu Hause.  
Weg vom Vertrauten.  
In die Fremde.  
Ins Unbekannte.  
Sie hat keine Wahl.  
Es ist ein erzwungener Weggang.  
Nicht jeder Übergang ist freiwillig.  
Mancher erfolgt aus purer Not.  
Lange Jahre harrt Noomi in der Fremde aus.  
Mit viel Mühe und enormer Anstrengung baut sie sich und ihrer Familie ein neues Leben,  
ein neues Zuhause auf.  
Sie eignet sich die Fremde an.  
Die Flüchtlinge scheinen anzukommen.  
Die Söhne heiraten Frauen aus dem fremden Land – Orpa und Rut.  
Die Familie Noomis verwurzelt sich.  
Wir nennen das „Integration“.  
Doch dann bricht Gott wieder über Noomi herein.  
Ihr Mann und ihre Söhne sterben.  
Sie überlebt alle.  
Jetzt will sie nur noch zurück in ihr altes Zuhause,  
zurück nach Bethlehem,  
den Lebenskreis schließen,  
beerdigt werden, wo das Leben einmal begonnen hatte.  
Die Fremde ist auch nach vielen Jahren nicht der Ort, an dem man begraben werden möchte.  
Bitter klingen die Worte, die sie an ihre Schwiegertöchter richtet:  
*„Kommt nicht mit mir. Mein Los ist zu bitter für euch, denn des HERRN Hand ist gegen mich gewesen.“*

Gott, der ist am Scheideweg manchmal eine recht zwielichte Angelegenheit.  
Er steht für bittere Erfahrungen – *des HERRN Hand ist gegen mich gewesen*.  
Er steht aber auch für Hoffnung.  
Denn Gott ist auch der, der Brot gibt und den Sommerwind. Der Aufbruch ermöglicht  
Noomi will zurück, weil sie erfahren hat, *„dass der HERR sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte.“*  
In ihrer Heimat gibt es wieder Brot.

Gott hat's gegeben.  
Sie kann dorthin zurückkehren.  
Und so hat sie ihre Entscheidung getroffen.  
Für sich.  
Sie wird zurückgehen.  
Ob es die richtige Entscheidung ist – das wird sich weisen müssen.  
Sie war lange Jahre weg.  
Ob sie sich nochmal einfinden wird in ihrer Heimat – das ist offen.  
Doch sie wird gehen.  
Den Schwiegertöchtern aber sagt sie:  
Meine Entscheidung ist nicht eure Entscheidung.  
Kommt nicht mit mir mit.  
Für Euch ist es besser zu bleiben.  
Dies hier ist eure Heimat.  
Ihr seid hier zu Hause.  
Hier kennt ihr auch aus.  
Hier könnt ihr im Vertrauten leben.  
Ich gehe zu meinem Volk, zu meinem Gott.  
Bleibt ihr bei eurem Volk und bei eurem Gott.  
Das ist das Vernünftigste, was ihr in dieser desolaten Situation tun könnt.  
Auch wenn der Abschied uns *bis zu Tränen weh* sein wird.

Und so wird Orpa umkehren.  
Zurück zu ihrem Volk und zu ihrem Gott.  
In aller Freiheit folgt sie dem vernünftigen und lebenserfahrenen Rat Noomis.  
Sie bleibt hier.  
Sie nimmt sich die Freiheit zu bleiben – „Bleibefreiheit“ (Eva von Redecker).  
Denn: Wer wäre sie schon in der Fremde?  
Warum soll sie sich in die Abhängigkeit einer Ausländerin begeben?  
Und überhaupt: Was wird das für ein Leben werden – drei Witwen?  
Gefährdet, riskant, extrem schutzbedürftig würde es sein, dieses Witwen-Leben in der Fremde.  
Hier aber, in ihrer Heimat, in Moab, hier kann sich das Tor in die Zukunft für sie noch einmal öffnen.  
Hier kann es noch einmal hell und weit für sie werden.  
Sie kennt die Sprache, sie kennt den Gott, sie kennt die Kultur.  
Und sie ist noch nicht zu alt für eine neue Familie.  
Warum soll sie das aufs Spiel setzen?

Orpa kehrt um und bleibt und die Erzählung urteilt hier nicht.

Weil doch klar ist: Wo es im Leben ernst wird,  
wo wir in der Tiefe unserer Existenz gefordert sind,  
da taugen moralische Urteile sowieso nicht.

Orpa kehrt um.

Sie handelt vernünftig.

So eben kann man sich mit guten und vernünftigen Gründen entscheiden, dort am Scheideweg:  
In das Bekannte zu gehen.

Sicherheiten wertzuschätzen.

Das Vernünftige zu achten.

Wohl dem, der diese Option hat.

Manche Menschen können ihr Leben nur so bestehen und aushalten.

Und das ist keine Wertung

Das ist eine erste Einsicht dieser Erzählung – jeder entscheidet in seinem Herzen,  
dort, an den Scheidewegen des Lebens.

Und mancher wählt für sich und für sein Leben das Bekannte, sein Volk und seinen Gott – und ist dankbar, dass er diese Entscheidung treffen kann und ihm keine andere aufgenötigt wird. So wie einst Noomi.

*Am Scheideweg singt der Sommerwind.*

Zwei Frauen kehren um.

Die eine zurück in das Land, das sie verlassen hat.

Die andere in das Land, in dem sie immer geblieben ist.

Verbunden sind Noomi und Orpa durch den Schmerz, der ihr Leben heimgesucht hat.

Und durch ihre Liebe zueinander.

Der Abschied zerreißt ihnen das Herz. Bis zu Tränen weh – dort am Scheideweg.

Rut aber entscheidet sich mitzugehen.

Sie entscheidet, ihre alte Schwiegermutter nicht alleine zu lassen.

Rut entscheidet sich – für die Liebe, für die Barmherzigkeit und für das Kämpfen.

Ja, sie wird in der Fremde kämpfen müssen.

Aber sie wird stark sein.

Rut ist stark, aber eben nicht sonderlich vernünftig.

Sie folgt am Scheideweg nicht der Vernunft.

Sie folgt einem anderen Kompass, der sie ins Unbekannte führt.

Und vielleicht ist das eine zweite Einsicht dieser Erzählung:

Nicht nur die handeln gut, die vernünftig handeln.

Nicht immer ist ausschließlich das Vernünftige das Gute und Richtige.

Für das gute Handeln braucht es oft noch etwas anderes.  
Es braucht manchmal auch eine innere Freiheit gegenüber der Vernunft.  
Es braucht die innere Freiheit, dem Ruf des Herzens zu folgen.  
Dem Ruf der Liebe und der Barmherzigkeit.  
Und dann sehen wir: Was heute unvernünftig scheint, kann morgen schon goldrichtig sein.  
Am Ende der Erzählung wird Rut eine Ahnmutter des großen König Davids, ja, eine Ahnin von Jesus selbst sein.  
Der Wagemut für Neues trägt reichlich Frucht.

Wer weiß schon im Moment der Entscheidung, was Bestand hat und was nicht?  
Wer weiß schon immer, was richtig ist und was falsch, dort, an den Scheidewegen unseres Lebens?  
Dort, wo wir uns vom Bisherigen lösen müssen, weil es keinen Bestand mehr hat.  
Weil es nicht mehr trägt.  
Weil es leer und hohl geworden ist.  
Am Scheideweg müssen wir Abschied nehmen,  
uns trennen von Vertrautem,  
in jedem Fall etwas riskieren.  
Jede Entscheidung ist ein Abschied.  
Und wir können nicht wissen, ob die Entscheidung, die wir treffen, die richtige ist.  
Deshalb tut das Scheiden uns bis zu Tränen weh.  
Deshalb sind Übergänge manchmal so unendlich schmerzhaft.  
Deshalb gehen wir oft mit Sorgen und Zagen in das Unbekannte.  
Deshalb hängen wir am Vertrauten und scheuen das Neue.  
Weil wir nicht wissen können, ob wir richtig entscheiden.  
Orpa und Rut können es nicht wissen.  
Noomi auch nicht.  
Jede und jeder entscheidet im eigenen Herzen.  
Eines aber erkennen wir hier:  
Die Vernunft ist eine gute Ratgeberin, aber nicht die Einzige.  
Sie kann nicht die einzige Quelle all unserer Entscheidungen sein.  
Schon gar nicht, wenn es um unser Leben, um uns selbst geht.  
Dann, wenn es um uns selbst geht,  
wenn wir herausfinden müssen, wer wir wirklich sind und wer wir sein wollen,  
dann ist unsere Vernunft gefragt, aber eben nicht nur.  
In solchen Momenten müssen wir nicht nur rechnen und abwägen können.  
Dann benötigen wir auch einen anderen Kompass:

Die Liebe, die ins Risiko geht.  
Die Barmherzigkeit, die die Kraft des Zusammenhaltens kennt.  
Die Hoffnung, die auf das Gelingen im Unbekannten setzt.  
Das Vertrauen, dass das Leben im Neuen freundlich sein kann.  
Die Freiheit, die das eigene Gewissen, den Ruf des Herzens ernst nimmt.  
*„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen;  
Wo du bleibst, da bleibe ich auch.  
Dein Volk ist mein Volk,  
und dein Gott ist mein Gott.  
Wo du stirbst, da sterbe ich auch,  
da will ich auch begraben werden.  
Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.“*  
Gott soll machen, was er will, ich komme mit.  
Zwecklos, ihr zu widersprechen.  
Rut weiß, wohin sie gehen wird.  
Und es wird kein Sonntagsspaziergang sein.  
Sie wird hungern.  
Sie wird kämpfen.  
Sie wird bedroht sein als Frau.  
Aber sie wird auch eine neue Liebe finden.  
Neues bahnt sich seinen Weg.  
Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit.  
Die Tore stehen offen. Das Land wird hell und weit.  
Als nun Noomi *„sah, dass sie, Ruth, festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zuzureden.*

Liebe Gemeinde,  
*am Scheideweg singt der Sommerwind.*  
Am Scheideweg begegnen uns drei starke Menschen.  
Drei Frauen, die sich entscheiden.  
Und die bereit sind für Abschiede, auch wenn es ihnen bis zu Tränen weh ist.  
Weil Übergänge manchmal schmerzhaft sind.  
Weil wir das Unbekannte nicht kennen und uns Sorgen machen.  
Weil wir das Vertraute wertschätzen.  
Jede entscheidet in ihrem Herzen und mit ihrer Kraft.  
Keine wird bewertet.  
Jede muss selbst prüfen, was ihr Leben trägt.  
Allen drei aber weht am Scheideweg der Sommerwind.

Das Leichte, Hoffnungsfrohe, Zuversichtliche umflattert sie.  
Das Vertrauen ins Leben bläst ihnen ins Gesicht.  
Denn Gott, die Kraft des Lebendigen ist da.  
Im Wind.  
Und in Brot und Wein.

*[...] Noomi sagt: »Hört, Töchter, hört,  
was sein muß, soll sein.,  
feiern wir das letzte Mahl  
mit Roggenbrot und Wein.«*

*[...]*

*Die Frauen sitzen am Wegesrand,  
feiern das Mahl sie stumm,  
und über den Köpfen der drei Witwen  
flattern die Schwalben fromm.  
Amen*

Inspirationen für diese Predigt fand ich bei einer Predigt von Pfarrer Eberhard Schwarz (Stuttgart).

Das Gedicht von Itzik Manger findet sich in dem Band: Dunkelgold. Gedichte. Jiddisch und deutsch. Hg., aus dem Jiddischen übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Efrat Gal-Ed, Frankfurt/Main 2004, 117f.